Abonnementsgebühren:
Liechtenstein: Jährlich Kr. 5.—, ½jährl. 2.50, ¼jährl. 1.40
Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, ½jährl. 2.50, ¼jährl. 1.40
— Postamtlich bestellt 20 Rp. Zuschlag. —
Uebrige Länder: Fr. 5.— jährlich, nebst Portozuschlag.

Oberrheinische Nachrichten

Inseratengebühren:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 H. od. 10 Rp.
Bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.
—:—
Reklamen: pro Zeile 20 H. oder 20 Rp.

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Samstag

Abonnements nehmen entgegen: Buchdruckerei A.-G. in Mels, die Zeitungsträger und die Poststellen.
Inserate nehmen die Zeitungsträger und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens Freitag Vormittag bei der Buchdruckerei eingehen. — Einsendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. — Schriftlichen Anfragen sind Frankomarken beizulegen. — Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Vaduz-Mels, 19. Oktober 1918 | Druck und Expedition: Sarganserländ. Buchdruckerei A. G. in Mels. Verlag: „Oberrheinische Nachrichten" A.-G. in Mels. (Telefon 55). | **Fünfter Jahrgang — Nr. 43**

Auf dem Wege zum Frieden.

Deutsche Erwiderung auf die Antwort Wilsons.

Berlin, 12. Okt. (Amtl.) In Beantwortung der Fragen des Präsidenten Wilson der Vereinigten Staaten von Amerika, erklärt die deutsche Regierung:

Die deutsche Regierung hat die Sätze angenommen, die Präsident Wilson in seiner Ansprache vom 8. Januar und in seinen spätern Ansprachen als Grundlagen eines dauernden Rechtsfriedens niedergelegt hat. Der Zweck der einzuleitenden Besprechungen wäre also lediglich der, sich über praktische Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen.

Die deutsche Regierung nimmt an, daß auch die Regierungen der mit den Vereinigten Staaten verbündeten Mächte sich auf den Boden der Kundgebungen des Präsidenten Wilson stellen.

Die deutsche Regierung erklärt sich im Einvernehmen mit der österreichisch-ungarischen Regierung bereit, zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes dem Räumungsvorschlag des Präsidenten zu entsprechen. Sie stellt dem Präsidenten anheim, den Zusammentritt einer gemischten Kommission zu veranlassen, der es obliegen würde, die zur Räumung erforderlichen Vereinbarungen zu treffen. —

Die jetzige deutsche Regierung, die die Verantwortung für den Friedensschritt trägt, ist gebildet durch Verhandlungen und in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Reichstages. In jeder seiner Handlungen gestützt auf den Willen dieser Mehrheit, spricht der Reichskanzler im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes.

Berlin, den 12. Oktober 1918.

Solf, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

* * *

Die deutsche Regierung ist also auf bestem Wege, den Friedensforderungen Wilsons in allen Punkten entgegenzukommen. Die Antwort Wilsons wird auf Mitte oder Ende nächster Woche erwartet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er sich durch die Antwort auf seine letzte Frage nicht befriedigt erklären, sondern ausdrücklich den Rücktritt der Hohenzollern fordern wird. Nicht nur, daß sich in Deutschland hartnäckig das Gerücht von der Abdankung des deutschen Kaisers und des Kronprinzen aufrecht erhält, es wird nun auch bekannt, daß das Friedenswerk Wilsons, als es auf dem besten Wege zu seiner Verwirklichung war, zweimal von höchster deutscher Stelle zum Unglück Deutschlands über den Haufen geworfen wurde. Die Einbrüche, die Foch dank der großartigen amerikanischen Organisation hinter der Front fortwährend in die Hindenburglinie gelingen, werden in Deutschland dazu helfen, Dinge, die vor kurzer Zeit noch undenkbar erschienen, zur Reife zu bringen.

—:—

Die Antwort Wilsons

ist durch den Staatssekretär Lansing dem schweizerischen Geschäftsträger, der mit der Wahrnehmung der deutschen Interessen in Amerika betraut ist, zu Handen Deutschlands übermittelt worden:

„In Erwiderung der Mitteilung der deutschen Regierung vom 12. ds. Mts., die Sie mir heute einreichten, habe ich die Ehre, Sie zu bitten, folgende Mitteilung überbringen zu wollen: Die unbedingte Annahme der Bedingungen der heutigen deutschen Regierung und die große Mehrheit des deutschen Reichstages, die Präsident Wilson in seiner Botschaft an den Kongreß vom 8. Januar 1918 und in den späteren Botschaften niederlegte, ermöglicht dem Präsidenten, eine offenherzige und direkte Erklärung über seine Entscheidung bezüglich der Mitteilungen der deutschen Regierung vom 8. und 12. Oktober abzustatten. Es muß klar verstanden sein, daß die Räumung und die Bedingungen des Waffenstillstandes Angelegenheiten sind, die der Entscheidung und den Ratschlägen der militärischen Berater der amerikanischen und der alliierten Regierungen vorzubehalten sind.

„Der Präsident erachtet es als seine Pflicht, zu erklären, daß keinerlei Abmachungen durch die Regierung der Vereinigten Staaten angenommen werden können, die nicht absolute und befriedigende Garantien und Sicherheiten bieten, daß die heutige militärische Ueberlegenheit der amerikanischen und alliierten Heere im Felde aufrecht erhalten bleibt. Der Präsident vertraut weiter, daß er angenommen hat, daß dies ebenfalls die Meinung und die Ansicht der alliierten Regierungen sein wird. Der Präsident meint, es sei ferner seine Pflicht, hinzuzufügen, daß weder die amerikanische Regierung noch er selbst völlig davon überzeugt ist, daß die Regierungen, mit denen die Vereinigten Staaten associert sind, darin zustimmen werden, einen Waffenstillstand in Erwägung zu ziehen, solange die deutschen Heereskräfte weiter in ungesetzlicher und unmenschlicher Weise fortfahren, in der gleichen Stunde, in der die Regierung Deutschlands sich an die Regierung der Vereinigten Staaten mit Friedensvorschlägen wendet, die deutschen Unterseeboote damit beschäftigt sind, Passagierschiffe zu versenken und nicht nur die Schiffe selbst, sondern auch die Rettungsboote, in denen Passagiere und Bemannung sich zu retten versuchten, und während gleichzeitig der gegenwärtig erzwungene Rückzug aus Flandern und Frankreich vor sich geht, die deutschen Armeen damit fortfahren, Verheerungen anzurichten, die immer als eine direkte Verletzung der Regeln und Bestimmungen der zivilisierten Kriegführung betrachtet wurden und werden. Städte und Dörfer, falls sie nicht vernichtet werden, werden aller Dinge, welche sie enthalten, beraubt, und oft sogar ihre Einwohner verschleppt. Den Regierungen, die gegen Deutschland associert sind, kann man nicht zumuten, daß sie eine Einstellung der Feindseligkeiten genehmigen würden, solange derartige Handlungen von Unmenschlichkeit, Raub und Verwüstung weiterdauern, die sie berechtigterweise mit Schrecken und bebendem Herzen betrachten.

„Es ist weiter notwendig, damit keine Möglichkeit des Mißverständnisses besteht, daß der Präsident feierlich die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf die Bedeutung und auf den klaren Inhalt eines der Friedenspunkte lenkt, die die deutsche Regierung jetzt angenommen hat. Dieser Punkt ist zu finden in der Rede, die der Präsident am 1. Juli 1918 auf Mount Vernon gehalten hat. Darin heißt es: „Wir verlangen die Vernichtung jeweder willkürlichen Macht, wo sie auch besteht, die allein und aus dem einzigen Willen den Frieden der Welt stören kann, und wenn es sich als unmöglich erweisen sollte, diese Macht zu vernichten, daß sie dann wenigstens zu tatsächlicher Machtlosigkeit zurückgebracht wird." Die Macht, die bis jetzt das Schicksal der deutschen Nation bestimmt hat, ist eine von den Mächten, die der Präsident hier gemeint hat. Es liegt im Bereiche der deutschen Nation, dies zu ändern.

„Die Worte des Präsidenten Wilson stellen naturgemäß die Bedingungen dar, die dem Frieden vorhergehen. Falls der Friede kommt, muß er durch das Auftreten des deutschen Volkes selbst herbeigeführt werden. Der Präsident ist gezwungen zu sagen, daß die ganze Entwicklung zum Frieden seiner Ansicht nach einzig und allein von dem wohl definierten und befriedigenden Charakter der Garantien abhängen wird, die in dieser fundamentalen Sache geboten werden sollen. Es ist unvermeidlich, daß die Regierungen, die gegen Deutschland associert sind, mit Bestimmtheit und ohne jede Möglichkeit vom Zweifel wissen, mit wem sie es zu tun haben.

Der Präsident wird der k. k. österreich-ungarischen Regierung eine separate Antwort zugehen lassen.

gez. Lansing."

* * *

Man wird sich nicht verhehlen, daß Wilsons Bedingungen von großer Härte sind, so hart, daß der überspannte Bogen zu springen droht. Dem Vorschlag einer gemischten Kommission zur Beratung der Art und Weise des deutschen Rückzuges hätte er sehr wohl zustimmen dürfen. Wenn Deutschland einem gerechten Frieden zustimmen soll, dann soll es wenigstens seinerseits vor dem Rückzug gewisse Sicherheiten verlangen dürfen gegen die Gefahr eigener Vergewaltigung. So wenig die Einstellung des Unterseebootkrieges zu bedauern wäre, so ist es doch eine Frage, ob der Vorwurf fortgesetzter Greueltaten, wie er von der Entente-Presse in der letzten Zeit wie auf Kommando erhoben wurde, berechtigt ist. Ein weiterer Abschnitt der Note zielt gegen den deutschen Kaiser. Nachdem das Recht der Entscheidung über Krieg und Frieden bereits auf den Reichstag übertragen wurde, ist der wichtigste Teil der Forderungen Wilsons in dieser Hinsicht bereits erfüllt. Welches im weitern das Schicksal der Hohenzollern sein wird, nachdem unwidersprochen festgestellt ist, daß das mit Wilson bereits vereinbarte Friedenswerk durch Erklärung des rücksichtslosen Unterseebootkrieges über den Haufen geworfen und Wilson zu seinem sehr begreiflichen Frontwechsel bestimmt wurde, das wird die eigene, innere Angelegenheit des deutschen Volkes sein. Die in Aussicht gestellte Note an Oesterreich wird wahrscheinlich mehr entgegenkommend als die an Deutschland lauten — schon aus dem einfachen Grund, um durch einen möglichen Friedensschluß mit Oesterreich die Deutschen ihres letzten Bundesgenossen zu berauben.

—:—

Umgestaltung Oesterreichs zu einem Bundesstaat.

Wien, 17. Okt. (W. K. B.) Eine heute abend erscheinende Extra-Ausgabe der amtlichen „Wiener Zeitung" veröffentlicht folgendes kaiserliches Manifest:

An meine getreuen österreichischen Völker! Seitdem ich den Tron bestiegen habe, ist mein unentwegtes Bestreben, allen meinen Völkern den ersehnten Frieden zu bringen, sowie den Völkern Oesterreichs die Bahnen zu weisen, auf denen sie die Kraft ihres Volkstumes unbehindert durch Hemmnisse und Reibungen zur siegreichen Entfaltung bringen und für ihre geistige und wirtschaftliche Wohlfahrt erfolgreich verwerten können. Das furchtbare Ringen des

---

15 **Feuilleton.**

—:—

Im stillen Winkel.

Nach einer Idee von Richard Walther, von Irene von Hellmuth.

„Ich vertraue mich Dir in jeder Lebenslage an und will gern selbst mithelfen und arbeiten, wenn Du mir nur bleibst. Denn eine Trennung von Dir ertrüge ich nicht." —

„Wenn Du so sprichst, dann kann es nicht fehlen. Gleich in der nächsten Zeit will ich alle Schritte tun, um eine passende Zivilstellung zu erhalten. Dann erst will ich mit Deinem Bruder sprechen. Ich habe es bisher unterlassen, weil ich erst Deine Meinung hören wollte. Ich wußte doch nicht, ob Du mich dann noch nehmen würdest, wenn ich nicht mehr Offizier bin," neckte er.

„Sage doch so etwas nicht, Kurt, — ich kann es nicht hören, —auch nicht im Scherz. Du weißt ja, daß mich nichts von Dir zu trennen vermag. Aber, — wie wirst Du Dich einleben in ungewohnte Verhältnisse? Wie, wenn Du eines Tages erkennen müßtest, daß Du einen nicht wieder gut zu machenden Fehler begingst, als Du Deinen Beruf aufgabst? Wenn Du bereutest, — ich würde sehr unglücklich sein." —

„Laß das Reden von solchen Dingen, Else", — sagte er ruhig und streichelte ihre Hände. „Ich habe mir alles genau überlegt, — einen andern Ausweg gibt es nicht. Sollen wir warten, bis meine Tante gestorben ist? Wir würden dabei selber alt werden."

„Aber vielleicht gäbe es doch einen Ausweg," — meinte Else sinnend. „Die Kaution kann doch nicht gar so groß sein, — wenn ich meinen Bruder bäte, — ich bin gewiß, er kann, er wird mir helfen. Er ist so gut, und hat seit meines Vaters Tode treulich für mich gesorgt."

„Nein, Else, laß das, — glaube mir, es geht nicht, wir können nicht leben von der kleinen Einnahme. Die Hauptsache ist, daß wir jetzt miteinander im reinen sind. Sei nur wieder froh und laß uns die kargen Stunden, die wir beisammen sein können, nicht stören durch die Sorge um die Zukunft. Weiß denn Dein Bruder um Deine Ankunft? Mich wundert es, daß er nicht am Bahnhof war."

„Ich habe ihm absichtlich den Zeitpunkt meines Kommens nicht mitgeteilt", lachte Else schelmisch. „Insgeheim hoffte ich, Dich vorher treffen zu können, und dann wollte ich ihn überraschen — mitten in seinem Glück. Er muß doch sehr glücklich sein in dem prachtvollen, verschwenderisch ausgestatteten Heim, das wie ein rechtes Liebesnest versteckt vor aller Augen ist; an seiner Seite die junge, schöne Frau — die beiden lieben sich ja so sehr!"

Kurt antwortete nicht sogleich. Im Klub erzählte man sich jüngst, daß zwischen dem Ehepaar nicht alles stimmte, — aber Kurt hielt es für Klatsch.

„Du wirst Dich jedenfalls darnach sehnen, Bruder und Schwägerin begrüßen zu dürfen," begann er nach einer Weile. „Spät genug ist es geworden. Komm nun, ich begleite Dich noch ein Stück. Aber das versprichst Du mir, daß Du immer zu mir halten und nicht irre an mir werden wirst, mag kommen, was da will! — Daß keine Macht der Welt uns trennen soll!"

Mit einem vertrauensvollen Blick, in welchem ihre ganze Hingabe lag, reichte Else ihm die Hand.

„Das gelobe ich Dir, Kurt!" sagte sie einfach.

Er preßte innig ihre zarten Finger in den seinen. Dann wanderten sie Arm in Arm durch die regenfeuchten Anlagen dahin. Ein würziger Geruch von feuchter Erde strömte ihnen entgegen. Erst als sie in den belebteren Straßen einbogen und das Großstadtgewühl sie umgab, gingen sie schweigend und förmlich nebeneinander.

Kurt stand dann und schaute der schlanken Gestalt nach, als der tiefe Torbogen sie aufnahm. Mit leichtem Seufzer wandte sich der junge Leutnant und schritt die Straße wieder hinab, während Else leichtfüßig den alten Garten durchquerte. Eine freudige Zuversicht lebte in ihrem Herzen. Das Wiedersehen mit dem geliebten Mann hatte alle Bedenken zerstreut, welche ihr in einsamen Stunden hie und da gekommen waren. Es hatte ihr gezeigt, wie lieb und gut Kurt war. Wie aufrichtig und zärtlich er gegen sie gewesen! Nur das eine wollte ihr immer und immer wieder Besorgnis einflößen, daß Kurt den ihm lieb gewordenen militärischen Beruf aufgeben wollte. Trotz seiner gegenteiligen Versicherung hatte sie mit feinem Instinkt herausgefühlt, daß ihm das Scheiden aus den gewohnten Verhältnissen schwer wurde. Sie nahm sich vor, trotzdem mit Walter zu sprechen. Wenn er sich bereit finden ließ, ihr soviel zur Verfügung zu stellen, daß ihr Verlobter den Ehekonsens erteilt bekam, war schon viel gewonnen, denn sparsam zu leben und mit wenig auszukommen schien ihr durchaus nicht schwer. Kurt sollte sich wundern, wie sie alles einteilen würde.